



Analyse zeigt: Die besten Volksvertreter der Schaffhauser kommen aus Zürich und Zug



Stimmen die Nationalrätinnen und Nationalräte tatsächlich gleich wie ihre Wähler? Gar nicht immer, wie eine Auswertung zeigt.

BILD KEY

Reto Zanettin

Wie sehr stimmen Wählende und Gewählte in Sachvorlagen überein? Eine Analyse, die an der Universität Luzern durchgeführt wurde, liefert eine Antwort. In Schaffhausen hat Hannes Germann eine besonders hohe Übereinstimmung mit dem Volk. Doch gemäss der Luzerner Auswertung ist er nicht der beste Repräsentant der Schaffhauserinnen und Schaffhauser.

SCHAFFHAUSEN. Demokratisch gewählte Politiker sind sozusagen Heilige, sie vertreten einzig und allein die Interessen und den Willen des Volkes. Dass diese Vorstellung des Politikbetriebs selbst in der direktde-

mokratischen Schweiz weltfremd ist, kann man stark vermuten. An zwei Beispielen wird offensichtlich, dass gewählte Politiker und das Volk in der Tat nicht immer gleicher Meinung sind.

Zur Ehe für alle haben im September 2021 über 64 Prozent der stimmenden Schweizerinnen und Schweizer Ja gesagt. In Schaffhausen lag der Ja-Anteil bei 61,8 Prozent.

Schon im Dezember 2020 hatte das Parlament über die Vorlage befunden. Die Schaffhauser Politiker stimmten so: Thomas Hurter (SVP) und Martina Munz (SP) sagten Ja und stimmten damit gleich wie die Bürgerinnen und Bürger einige Monate später. Hannes Germann (SVP) und Thomas Minder (parteilos) lehnten es im Ständerat ab, dass gleichgeschlechtliche Paare



zivil heiraten können – und mussten letztlich einsehen, dass die Mehrheit des Volkes die Ehe für alle doch befürwortete.

Die Reform der Verrechnungssteuer – bekannt unter dem Titel «Stärkung des Fremdkapitalmarktes» – kam nicht am Volk vorbei. Im Herbst 2022 sagten schweizweit 52 Prozent Nein, in Schaffhausen waren es fast 51 Prozent. Thomas Hurter, Hannes Germann und Thomas Minder hatten der Vorlage in der parlamentarischen Schlussabstimmung hingegen zugestimmt. Gleich wie das Volk, nämlich Nein, stimmte von den Schaffhauser Repräsentanten in Bundesbern einzig Nationalrätin Martina Munz.

Das sind nur Schlaglichter. Die Abstimmungsergebnisse für sich allein betrachtet besagen auch nicht, ob die Politiker und das Volk den gleichen oder unterschiedlichen Argumenten gefolgt sind. Denkbar ist, dass verschiedene Gründe zum gleichen Votum – Ja oder Nein – führen, die Übereinstimmung also trotz unterschiedlicher Gewichtung von Argumenten zustande kommt. Zudem bildet das Ja-Nein-Schema die Positionen nur grob ab. Man kann sich vorstellen, dass ein Ja-Stimmender und Nein-Stimmender weitgehend gleicher Auffassung sind, aber in einem entscheidenden Punkt auseinander liegen und nur deshalb den Abstimmungszettel unterschiedlich ausfüllen.

Das weiss auch Marco Portmann vom Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik (IWP) an der Universität Luzern. Er hat untersucht, inwieweit Volk und Politiker in Sachvorlagen übereinstimmen, also gemeinsam Ja respektive gemeinsam Nein sagen. Dazu hat Portmann die Resultate der parlamentarischen Schlussabstimmungen und der entsprechenden nationalen Volksabstimmungen zwischen 2015 und 2023 analysiert und erhoben, wie oft die Gewählten dem Volkswillen entsprochen haben.

In jeder Abstimmung gebe es zwar nur Ja und Nein, sagt der Politökonom. «Gemittelt über alle rund 60 Abstimmungen ergibt sich aber ein Bild, wie nahe sich das Volk und seine Gewählten politisch sind.»

Beste Vertreter von ausserhalb

Durch Portmanns Analyse zeigt sich bezogen auf den Kanton Schaffhausen: Hannes Germann stimmt in rund 70 Prozent der Fälle mit der Mehrheit der Schaffhauserinnen und Schaffhauser überein, Thomas Hurter zu knapp 68 Prozent, Thomas Minder zu 62,5 Prozent und Martina Munz zu 54 Prozent – ein auf den ersten Blick vergleichsweise schlechtes Zeugnis für die Sozialdemokratin. Marco Portmann erklärt es mit dem Verhältniswahlrecht: «Das Proporzsystem erlaubt Minderheitspositionen. Insofern können auch Politiker, die nur teilweise mit der Volksmehrheit übereinstimmen, ihre – wenn auch kleine – Basis gut vertreten.»

Wie nahe also sind sich Munz und ihre sozialdemokratische Basis politisch? Eine spezifische Auswertung für Schaffhausen gibt das Zahlenmaterial nicht her. Aus ihm herausfiltern lässt sich lediglich: Munz stimmt zu 98 Prozent mit der Mehrheit der Deutschschweizer Sozialdemokraten, zu denen die Schaffhauser SPler gehören, überein. Portmann folgert: «Martina Munz ist durch und durch Sozialdemokratin.» Ihre Basis vertritt sie somit gut. Doch die SP ist in Schaffhausen nur die zweit-

«Schaffhausen ist traditionell eine Arbeiterstadt, in der die SP lange stark gewesen ist.»

Claude Longchamp

Politikwissenschaftler

stärkste Kraft, nach der SVP. Mit deren Deutschschweizer Basis hat Munz – kaum überraschend – lediglich 20,4 Prozent Übereinstimmung.

Portmann weiss aufgrund seiner Untersuchung auch: «Schaffhausen wird durch Politiker anderer Kantone mitvertreten – vor allem von Politikern aus Mitte-Rechts-Parteien.» Die Analyse des IWP-Politökonom erlaubt sogar die Aussage: Die besten Vertreter der Schaffhauserinnen und Schaffhauser kommen nicht aus Schaffhausen, sondern aus der Innerschweiz sowie aus Basel und Zürich; sie gehören weder der SVP noch der SP, sondern der FDP und der Mitte-Partei an.



Am nächsten an der Schaffhauser Volksmehrheit politisierten in den vergangenen Jahren gemäss der IWP-Untersuchung Albert Vitali (FDP/LU) und Christoph Eyermann (FDP/BS). Beide sind seit Juni 2020 respektive November 2021 nicht mehr Mitglied des Parlaments. Unter den Amtierenden zeigen Beat Walti (FDP/ZH) und Mitte-Präsident Gerhard Pfister (ZG) die grösste Affinität zur Schaffhauser Stimmbevölkerung. Ihre Übereinstimmung mit der Volksmehrheit des Kantons liegt sogar höher als jene von Hannes Germann. Beide kommen auf über 77 Prozent.

Ferner: «Der Nationalrat stimmt in 62 Prozent aller Vorlagen gleich wie die Mehrheit der Schaffhauserinnen und Schaffhauser ab. Damit wird Schaffhausen vom Gesamtrat mittelgut vertreten», so Marco Portmann.

Schwach gewordene FDP

Die SP ist im Kanton Schaffhausen über die Jahre hinweg mehr oder weniger stark geblieben, auch wenn sie in der jüngeren Vergangenheit nachgelassen hat. Derweil hat die SVP in der Wählergunst deutlich zugelegt. Besonders aber ging es mit der FDP, die 1999 noch die wählerstärkste Partei im Kanton war, steil bergab. Aktuell sitzt kein freisinniger Schaffhauser mehr im Nationalrat – dafür mit Thomas Hurter und Martina Munz Vertreter der Polparteien SVP und SP.

Dass Schaffhausen einen SVP-Politiker und eine Sozialdemokratin in den Nationalrat gewählt hat, sei speziell, sagt Marco Portmann. «In kleinen Kantonen würde man vermuten, dass die Kandidaten eher in der Mitte politisieren. Dort erreichen sie theoretisch am meisten Stimmen.»

Gründe für die geteilte Schaffhauser Nationalratsvertretung kennt der Politikwissenschaftler Claude Longchamp. «Entscheidend ist der Proporz.» Die SVP habe die nötigen Stimmen selbst erreicht. Andere bürgerliche Parteien wie die FDP oder die Mitte hätten hingegen schwach abgeschnitten, sodass sich die politische Linke hinter der SVP habe einreihen können.

Auch sei die Persönlichkeit der antreten-

den Politiker wichtig. «In einem kleinen Kanton kennt man sich, und man kennt die Kandidierenden aus dem Stadt- oder Kantonsparlament.»

Nicht unerheblich, aber nachrangig ist laut Claude Longchamp der Unterschied zwischen Stadt und Land. «Schaffhausen ist traditionell eine Arbeiterstadt, in der die SP lange stark gewesen ist. Die Sozialdemokraten holen deshalb noch heute viele Stimmen in der Stadt, während die SVP auf dem Land stark ist.»

So erklärbar die zerfurchte Schaffhauser Parteienlandschaft ist, so sehr schlägt sie auf die Repräsentation der Stimmbevölkerung durch die Gewählten durch.

Der Hintergrund davon ist dieser: Wie Portmann weiter aufzeigt, ist die politische Übereinstimmung von Volk und Politikern desto tiefer, je mehr Nationalratssitze ein Kanton hat. Der bevölkerungsreichste Kanton, Zürich, hatte in der Legislatur von 2019 bis 2023 am meisten Nationalratssitze, nämlich 35 von total

«Politiker, die nicht oft mit der Volksmehrheit stimmen, können sich vielleicht mit frischen Ideen empfehlen.»

Marco Portmann
Politikökonom an der
Universität Luzern

200. Die Nationalratsmitglieder stimmten zu weniger als 65 Prozent mit den Mehrheitspositionen der Stimmbürger überein. Eine Erklärung dafür lautet: In Zürich braucht ein Kandidat weniger als 3 Prozent der Stimmen, um in den Nationalrat einzuziehen. Folglich können auch Minderheitspositionen in der grossen Parlamentskammer vertreten sein.

Anders als im Kanton Zürich verhält es sich beispielsweise im Kanton Nidwalden. Dessen einziger Nationalrat, Peter Keller (SVP), hat eine über 70-prozentige Übereinstimmung mit der Mehrheit der Nidwallerinnen und Nidwaldner. Ein ähnliches



Bild präsentiert sich in Appenzell, Obwalden, Uri und Zug, in kleinen Kantonen also.

Schaffhausen ist mit weniger als 64 Prozent Übereinstimmung eine Art Ausreisser – laut Portmann wegen der geteilten Volksvertretung durch einen SVP-Politiker und eine SP-Politikerin: «Dieses Splitting erklärt auch, weshalb Schaffhausen als kleiner Kanton eine ähnlich tiefe Übereinstimmung zwischen Politikern und Wählern hat wie Zürich als grosser Kanton.» In Appenzell, Nidwalden, Obwalden und Uri politisierten die Gewählten stärker an der Volksmehrheit.

Auch andere Vorzüge zählen

Das Analyse-Werkzeug des IWP ist nicht nur eine Datenbank, die im Internet abrufbar ist, sondern auch eine Online-Wahlhilfe. Solche aber gibt es bereits, Smartvote zum Beispiel. Was also bringt der Parlame-ter, wie das IWP das Werkzeug nennt? Es sei komplementär zu Smartvote, sagt Portmann. «Smartvote erstellt anhand hypothetischer Fragen Profile auch für neue Kandidaten. Der Parlameter erfasst nur die bisherigen Politiker, misst aber das tatsächliche Abstimmungsverhalten.»

Eigen verhält es sich diesbezüglich mit Thomas Minder. Der parteilose Ständerat hat lediglich 62,5 Prozent Übereinstimmung mit der Schaffhauser Volksmehrheit. Das ist deshalb bemerkenswert, weil er zur SVP-Fraktion und somit zum Lager zählt, das im Kanton am grössten ist.

Portmann sieht in Minders politischem Verhalten indes auch Positives: «Politiker, die nicht oft mit der Volksmehrheit stimmen, können sich vielleicht mit frischen Ideen empfehlen.» Die Wähler müssten letztlich selbst abwägen, ob die Balance aus politischer Übereinstimmung, Innovation und eigenständiger Politik für sie stimme. «Gegen Luftschlösser und Übertreibungen gibt es im politischen System der Schweiz hinreichend Sicherungen.»